Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 43 (1935)

Heft: 9

Anhang: War Dunant ein Revolutionär?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

War Dunant ein Revolutionär?

Als der Gründer des Roten Kreuzes im Jahre 1890 verarmt, vergessen und bereits ein Sonderling, nach Heiden gelangte, machte er die Bekanntschaft des dortigen 28jährigen Lehrers und Journalisten Wilhelm Sonderegger und suchte ihn nun täglich in seinem Hause auf. Von der zwei Jahre währenden Freundschaft der beiden Männer haben sich gegen 30 Briefe Dunants erhalten, und sie bilden den Kern des vorliegenden Buches eines Sohnes des nachmaligen Regierungsrates Sonderegger.*)

Die Briefe, die jetzt der Obhut eines anderen Sohnes, des Ständerats, anvertraut sind, behandeln vor allem die Organisations- und Uebersetzungstätigkeit des Lehrers, den Dunants raftloses Ungestüm alsbald für seine Bestrebungen einspannte, Aeußerungen über sein Werk, ein Bekenntnis gegen die beiden „Infâmes", die Kirche und den Staat, temperamentvolle Ausfälle gegen seine Feinde, auch ein hübsches Dankbriefchen. Der Leser erhält aus ihnen ein klares Bild dieses von seiner Aufgabe besessenen Mannes, seines Organisationstalentes, seiner Ansichten, wie sie gelegentlich ein gebildeter Mensch über alle möglichen Probleme anmerkt, seiner damaligen Verfassung. Von den persönlichen Beziehungen zwischen dem ehrfurchtgebietenden Greis und seinem eifrigen Jünger berichtet des letzteren Witwe: Dunants fast allzu häufige Besuche, Sondereggers Bemühungen für ihn, den durch eine Lappalie erfolgten Bruch der Freundschaft nebst einer Menge interessanter Einzelheiten. Den größten Raum in dem Buche nimmt René Sondereggers fesselnde Analyse der Briefe ein.

Man weiß, daß Sonderegger eine originelle Erneuerung der Demokratie anstrebt, einen organisch geordneten Gesellschaftsvertrag, aufgebaut auf der Harmonie zwischen Seele (Religion), Geist (Gesellschaft) und Körper (Wirtschaft). Dieses System nun findet er in Dunants Weltanschauung vorgebildet: „Das Internationale Rote Kreuz entspringt der Hingabe an die Religion des Guten, sein Weg ist der Weg des Geistes und sein Zweck ist das Wohltun am leidenden Körper. In dieser Dreiheit beruht das Geheimnis des Erfolges auch der Tat von Dunant." Und dieses System entwickelt der Verfasser in seiner sprachgewandten und geistreichen, enthusiastischen und wohl auch sarkastischen Art an Hand von Briefstellen Dunants und entnimmt ihnen überraschend aktuelle Erkenntnisse, über die man um so unbesorgter wird diskutieren können, als die ihnen zugrunde liegende Gesinnung im allerbesten Sinne schweizerisch und demokratisch ist. So mag der Leser bisweilen das Gewicht der Aeußerungen Dunants weniger hoch einschätzen als sein Kommentator, in dessen Haus die Briefe wie ein Schatz gehütet wurden, und denen die Erinnerung an den verehrungswürdigen Gast einen besonderen Nimbus verliehen, und der auch, sich zur Verkündigung seiner „nationaldemokratischen" Lehre berufen fühlend, wie je Prophet instinktiv bemüht sein muß, sie durch e Tradition zu unterbauen.

Vor dem Leser erhebt sich aus diesem Bu neben der größern Gestalt Dunants die mensch vielleicht sympathischere und wertvollere sei Schülers, dieses einfachen Schulmei[illegible]ers, der, Arbeit und Sorgen für seine vielk[illegible]pfige Fam überhäuft, sich tatsächlich für das Rote Kreuz seinen Gründer aufgeopfert hat und weit mehr ein Aristokrat anmutet als Dunant, der nur zu dieses Wort in den Mund nimmt. Dunant hat wohl bemüht, etwa im Interesse des Fremdenv kehrs, wie er betonte, das Heidener Sommer interessanter zu gestalten: unter der Bedingu aber, daß es mit seiner Organisation verbun würde. Und für seine Organisation wollte er S deregger nach Rom schicken, wenn er auch, nur oft, betont, es geschehe in dessen Interesse. Wie Briefe und Broschüren allein hat der Schulleh für Dunant verschicken, wieviel Gänge und Ar für ihn tun müssen, mit welcher unerschöpflichen duld hat er sich von dem empfindlichen, m trauischen, bisweilen herrischen alten Mann zure weisen und herumkommandieren lassen, für e Sache, die schließlich, so edel sie gemeint war, d sein Steckenpferd war, über dem er manche Ri sicht vergaß, obwohl er seinen jungen Freund un mein hochschätzte. Und das Ende nach soviel rühr der Aufopferung: die Abweisung der Kinder, „für gratulier" bei Dunant erschienen, bei ein Zusammentreffen „die förmliche Verbeugung gegenüber einem wildfremden Menschen", und n Sondereggers plötzlichem Hinscheiden 1904 eine druckte Visitenkarte für die Witwe. Es bedarf ganzen Großzügigkeit dieser Familie, dem einstig Freund ein so gutes Andenken zu bewahren, wie in des Verfassers vornehmer Gedenkschrift aus jei Seite leuchtet!

War nun wirklich Dunant ein Revolutionär? einem Briefe wendet er sich gegen die „traditione Bande religiöser, ziviler und militärischer Kollekt heuchelei", die Götzen hat er zu stürzen versucht. Verfasser sieht namentlich in seinem Bestreb „einen patriotischen Schweizer mit unverbildet Verstand und unverbautem Gefühl zum Sozi aristokraten zu erziehen", die Rechtfertigung Titels des Revolutionärs für den Mann, aus d manche rüstungsindustriellen Kreise einen wat zupfenden Heiligen zu machen versuchen. Das Dunant nun bestimmt nicht: eher ein höchst komp zierter Charakter, in dem sich Revolutionäres Reaktionärem mischten. Ein Diskussionsgegenst mehr, den der grundgescheite und originelle Verf ser dieses lebendigen und anregenden Buches in Debatte wirft! Aufrichtig zu wünschen ist, daß re viele Leser sich mit ihm auseinandersetzen, falls sich nicht mit verehrender Betrachtung der zwei schilderten Edelschweizer begnügen.

Dr. A. S.

*) René Sonderegger: Jean Henry Dunant — Revolutionär! (Resoverlag Zürich.)